

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
 „Südungarischen Lloyd“.

M. 34. 1884.

Die Risse von Kitty Hawk.

Roman
 von
 Friedrich Zimmermann.
 (Fortsetzung.)



(Nachdruck verboten.)

„Nach solchen Proben möcht' ich Euch fast glauben,“ sagte Maggy mit jener schlaun Koketterie zu Bob, die als wirksamste Waffe dem schwachen Geschlechte von der Natur mitgegeben ist und die sich daher auf dem Dorfe wie in den Salons der Gesellschaft vorfindet. „Aber Ihr wollt mich gewiß betrügen. Was könnte solch' ein schöner, feiner Herr, wie Ihr, an mir finden. Es war ganz sicherlich etwas Wichtiges, weshalb Ihr herübergekommen seid, und Ihr wollt es mir nur nicht sagen.“

„Sie irren sich, auf Ehre!“ betheuerte Bob, immer stärker entflammt durch ihr Entgegenkommen. Seine Phantasie spiegelte ihm bereits den nahen Sieg über die spröde Schöne vor, auf die bis jetzt seine Werbungen ohne Eindruck geblieben waren; dazu war die Gelegenheit so günstig, der Vater fort; er mußte seinen Vortheil auszunützen suchen.

„Also ganz allein meinethwegen habt Ihr die gefährliche Fahrt gemacht?“ fragte Maggy, scheinbar auf's Höchste geschmeichelt.

„Hatte mein Besuch noch einen anderen Grund, so war er doch ganz geringfügig, wirklich lächerlich geringfügig,“ entgegnete er näher-rückend und den Arm um ihre Taille legend. „Deshalb hätte ich mich nimmermehr der Gefahr ausgesetzt — die — wahrhaftig nicht, nur Ihrer dunklen Augen magnetische Anziehungskraft —“ Er stockte, denn sein Gehirn war bereits von den Geistern des starken Getränkes genügend umnebelt, um etwas in Konfusion zu gerathen.

„Also habt Ihr mich doch betrogen,“ meinte Maggy sämollend, indem sie ihn abwehrte. „Das ist recht schlecht von Euch und nun glaube ich auch kein Wort mehr. Es ist sicherlich etwas Wichtiges gewesen, natürlich! Ich kann ja gar nicht verlangen, daß Ihr meinethwegen nur einen Schritt thut.“

Der schöne Bob, durch die Worte und das Benehmen des Mädchens völlig getäuscht, glaubte sie wirklich erzürnt. Er mußte die verlorene Position um jeden Preis wiedergewinnen.

„Seien Sie um's Himmels willen nicht böse,“ bat er, „es war, ich schwöre es Ihnen, nur eine Lumperei, ein dummer Brief, der mich gar nichts angeht. Nur Sie, Kose von Nagshead, erfüllen meinen Sinn, Sie sind die schönste Blume von Nordkarolina — von den vereinigten Staaten — von allen fünf Welttheilen, ein Blatt aus Ihren holden Augen ist mehr werth als ein ganzer Postwagen voll solcher Briefe.“

„Nein,“ widerspöchte sie, seine Annäherung zurückweisend, „jeht traue ich Euch nicht mehr. Mit dem Briefe, das sagt Ihr nur so, es ist sicherlich etwas Anderes, denn wer sollte uns wohl schreiben.“

„Zum Henker!“ rief Bob ärgerlich, an seinen Noctaschen herum-tastend. „Da, da ist der Wisch, nun sehen Sie, ob ich gelogen habe oder nicht.“ Er warf das Schreiben auf den Tisch und nahm jezt seinerseits eine beleidigte Miene an.

Maggy senkte anscheinend beschämt den Kopf, thatsächlich aber, um die Rösche der Erregung zu verbergen, die ihr beim Anblick des verhängnißvollen Briefes in die Wangen stieg; zitternd streckte sie die Hand danach aus.

„O, und so hätte ich Euch Unrecht gethan!“ stammelte sie pochenden Herzens.

„Wahrhaftig, das schwerste Unrecht, was jemals einem liebenden Herzen zugesügt worden ist,“ rief Bob, der ihre Verwirrung ganz anderen Ursachen zuschrieb. „Dafür sind Sie mir Genugthuung schuldig — gießen Sie Balsam in mein verwundetes Gemüth und —“

„Laßt mich den Brief einmal lesen,“ unterbrach sie ihn, während er sie umschlang und neben sich auf den Stuhl zog.

„Lesen? Sind Sie noch nicht überzeugt, Grausame?“

„Doch, doch — aber ich bin so neugierig. Bitte, bitte, es ist ja nur ein ganz gleichgiltiger Brief und ich gebe ihn Euch sofort wieder.“

„Unter der Bedingung, daß Sie mir als Belohnung — als Be-

lohnung einen Kuß geben — Schönste der Schönen, dürfen Sie den Brief lesen,“ rief Bob feurig im Vorgenusse seines Triumphes. „Was geht mich der Wisch an, und es bleibt ja, bleibt ja in der Familie.“ Dabei beugte er sich zu ihr hinüber.

„Erst den Brief!“ rief sie mit fliegendem Athem hervor, blitzschnell das kostbare Schriftstück erfassend.

„Und nun die Belohnung!“ rief er glühend, indem er sie fest an sich preßte. Sie leistete nur schwachen Widerstand, schon näherte sich sein geröthetes Gesicht dem ihrigen, da sprang sie plötzlich mit einem leichten Schreidenrufe empor.

„Ach Gott, die Großmutter ruft! Wartet einen Augenblick, ich komme gleich wieder,“ und ohne seine Antwort abzuwarten, riß sie sich los und eilte aus dem Zimmer.

Bob sank schwer auf seinen Stuhl zurück und murmelte einen Fluch über die Störung zwischen den Zähnen, beruhigte sich aber bald, indem er sich das Glas wieder vollschenkte und ein äußerst interessantes Gespräch mit seiner eigenen geschätzten Persönlichkeit begann. Daß ihn das junge Mädchen überlistet habe, davon ließ sich seine Eitelkeit nichts träumen.

Maggy war inzwischen in die Kammer geeilt und hatte sich, bebend am ganzen Körper, neben dem Bett der Kranken niedergesetzt, den theuer erkauften Brief unschlüssig in der Hand haltend. Durfte sie ihn denn lesen? Aber wenn er nicht in Frank's Hände kam, war es nicht besser, daß sie wenigstens den Inhalt kannte und Frank davon unterrichten konnte? Wenn der Vater nun unerwartet schnell zurückkehrte und Bob den Brief wieder von ihr forderte, ehe es geschehen, so war Alles umsonst gewesen.

In fieberhafter Hast entfaltete sie das Schreiben und überflog den Inhalt beim Lichte der trüben Lampe, die im Zimmer brannte. Ihr Gesicht war geisterbleich und helle Thränen, sie wußte nicht, waren es die der Freude oder des Schmerzes, rannen über ihre Wangen.

Da regte sich die Kranke und wendete den Kopf.

„Maggy?“ fragte sie mit schwacher Stimme, „bist Du da?“

„Ja, Großmutter,“ erwiderte Maggy, den Brief schnell in der Tasche ihres Rockes verbergend.

„Sag', Kind,“ fuhr die alte Frau fort. „Ich bin wohl recht lange krank gewesen, nicht wahr?“

„Nicht lange, Großmutter, erst seit gestern.“

„Nein, nein, gewiß nicht, es muß viel länger sein. Aber jezt bin ich ganz gesund und weiß Alles. Komme' einmal her, ganz dicht, ich bin so schwach und das Sprechen wird mir schwer.“

Maggy trat dicht an das Bett heran. Sie wunderte sich darüber, wie vernünftig und ruhig die Großmutter sprach. So hatte sie viele seit Jahren nicht mehr reden gehört.

„Sag', Maggy,“ flüsterte die Alte, „nicht wahr, der Dan ist schon lange, lange todt, und ich werde meinen Jungen erst im Himmel wiedersehen? O, ich weiß jezt Alles, als wäre es gestern geschehen, der Dan ist nicht wiedergekommen mit der Mary Jane, und der Andere kann wohl nicht der Dan sein, der wäre ja jezt viel älter. Nicht wahr, es ist nicht der Dan?“

„Nein, Großmutter,“ rief Maggy, schluchzend am Bette der alten Frau niederstehend, „es ist nicht der Dan, aber Deines Dan's Sohn und mein Geliebter!“

Ein heller Freudenstrahl ging über die verwitterten Züge der Greisin.

„Meines Dan's Sohn!“ murmelte sie. „Meines Dan's und meiner Kate Sohn und Dein Geliebter, Kind? Ach, das ist schön für mich alte Frau — und wie ist denn das gekommen?“

Sie legte ihre hagere Hand auf Maggy's Scheitel.

„Da will ich noch recht vergnügt mit Euch zusammen leben — aber meinen Dan, meinen lieben Jungen, den seh' ich erst im Himmel wieder.“ Ein paar schwere Thränen rannen über ihre runzeligen braunen Wangen herab.

„Darfst nicht weinen, Kind,“ flüsterte sie nach einer Weile, „nun wird ja Alles gut. Mir ist so leicht, so wohl — nur müde bin ich, so sehr müde. Laß mich ein wenig schlafen, Maggy, und grüß' mir

meines Dan's Sohn — meines lieben Dan's Sohn." Sie drehte sich nach der Wand zu und schloß die Augen, Maggy lauschte noch eine Weile, ob die Kranke sich wieder regen würde. Dann richtete sie sich auf und öffnete leise das Fenster. Der Gewittersturm war vorübergezogen und durch die zerrissenen Wolken schien der Mond.

"Der Brief muß in seine Hände gelangen," murmelte sie. "Vielleicht wird noch Alles gut, wie die Großmutter gesagt hat."

Sie eilte zum Bett zurück und beugte sich über die Kranke, die fest und ruhig zu schlafen schien. Da wurde ein Geräusch im Gastzimmer hörbar; vielleicht kam Bob, um sie an die Zurückgabe des Briefes zu mahnen. Ohne Besinnen lief sie zum Fenster, trat auf das niedrige Fensterbrett, sprang auf den Boden herab und eilte, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, den Waldweg entlang und dem Dorfe zu.

Der schöne Bob hatte inzwischen vergebens auf Maggy's Wiederkehr geharrt und dann in Gesellschaft der Whiskyflasche das junge Mädchen fast vergessen. Er trank, deklamirte einige Verse oder irgend eine schöne Stelle aus der „Kunst zu lieben“, trank wieder und trieb das so eine ganze Zeit lang fort. Der Erfolg dieser Beschäftigung war deutlich an seinen immer unzusammenhängender werdenden Reden, der Rötthe seines Gesichtes und dem stieren Blick seiner Augen zu bemerken.

Plötzlich schien ihm eine Erinnerung des Vorgefallenen zu däm-

mern, gerade als er sich das letzte Glas Cocktail aus den vor ihm stehenden Flaschen gemischt hatte.

Er erhob sich und wandte langsam nach der Kammerthüre, während er „Maggy, süßes Liebchen — komm' in meine Arme — gib mir einen Kuß," vor sich hinmurmelte. Da auf sein Klopfen Niemand antwortete, so faßte er schließlich ungeduldig die Thürlinken und trat in die Kammer, wo er zu seinem Erstaunen die Gesuchte nicht fand.

„Verdammt!“ lallte er. „Maggy ist ausgeflogen — hat mich — mich betrogen.“ Er schwankte an das Bett und stieß Gritty an die Schulter.

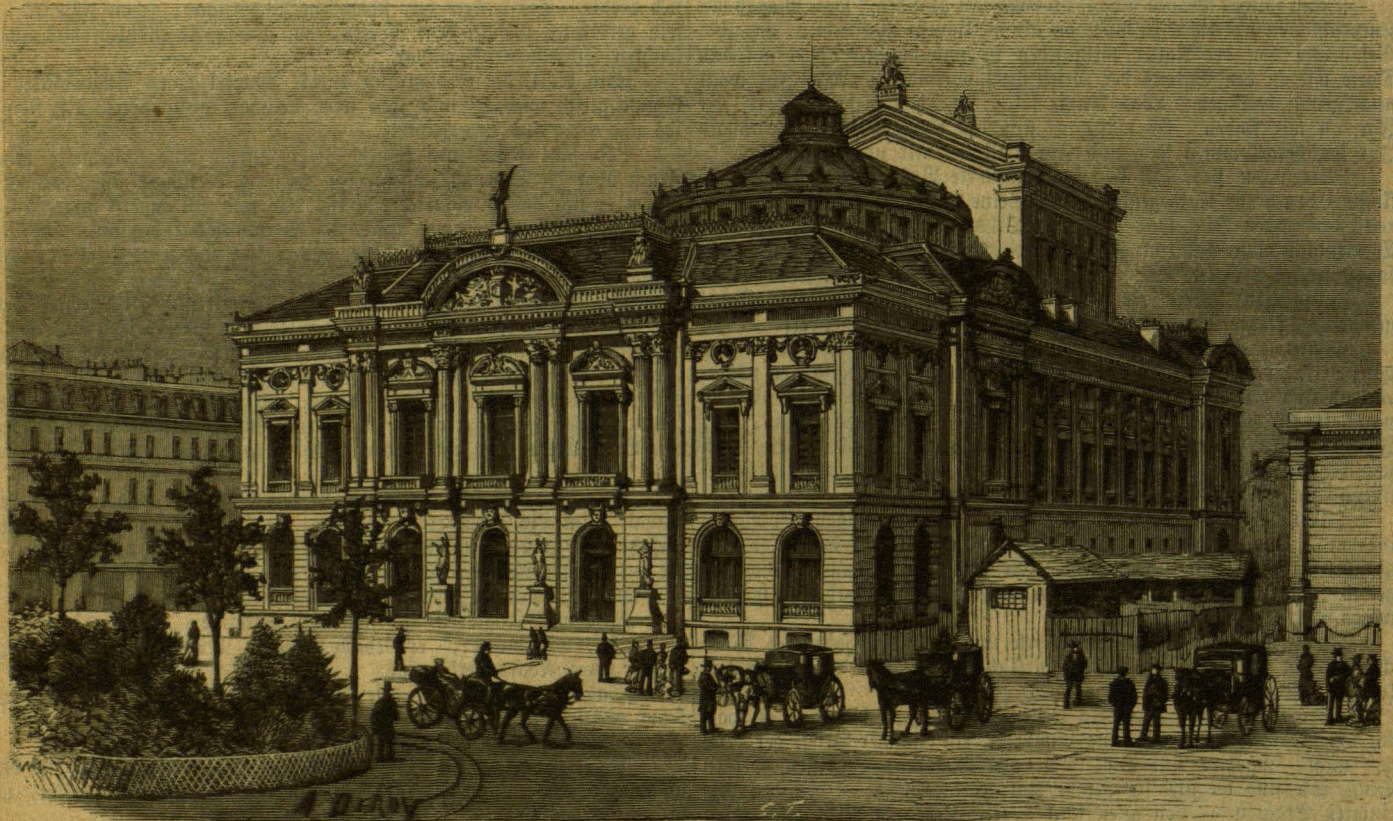
„He, Mutter Gritty! Wo ist — ist die Maggy, meine Tau — Taube!“

Die Alte rührte sich nicht.

„He!“ rief er abermals, ihren Arm schüttelnd, „schläft — schläft doch nicht wie ein Dachs. Ich will wissen — will wissen, wo die Maggy ist — sie hat mir einen Kuß — einen Kuß versprochen — und ich will meinen Kuß haben.“

Dabei berührte seine Hand die Gritty's, dieselbe war kalt und starr. Ein Ausdruck stupiden Schreckens erschien auf dem Gesichte des Trunkenen und seine Finger tasteten unwillkürlich nach dem Antlitz der regungslos Daliegenden.

„Todt!“ flammelte er dann, zurückprallend und sich schüttelnd, „die



Das neue Theater in Genf. (S. 136)

Alte ist todt — mausetodt!“

Einige Sekunden stand er noch vor Entsetzen wie angewurzelt, dann taumelte er in's Gastzimmer zurück und an den Tisch.

„Vrr — sie ist todt — die alte Heye — mausetodt,“ wiederholte er, ergriff mühsam das Glas, setzte es an die Lippen und goß es schnell hinunter. Dabei gerieth er in's Schwanken und konnte trotz aller Anstrengungen das verlorene Gleichgewicht nicht wiedergewinnen. Das geleerte Glas entfiel seiner Hand — mit einem Fluche stürzte der Schwembetrunkene unter den Tisch. Man hörte noch ein kurzes Rumoren, ein paar abgerissene Worte und unartikulirte Laute, die bald in ein kräftiges Schnarchen übergingen. Der schöne Bob war sanft eingeschlafen.

Drinne aber in der Kammer lag die Todte. Die Mondesstrahlen fielen durch das geöffnete Fenster herein und beleuchteten das starre Antlitz, das still und friedlich ausah. Ein Lächeln schien noch um die bleichen Lippen zu schweben; sie war hinübergegangen ohne Schmerz und Kampf zu ihrem Dan, ihrem lieben Jungen.

14.

Der Gewittersturm war vorübergebraust, nachdem seine Wuth kaum eine Stunde gewährt hatte, nur eine scharfe stetige Brise war zurückgeblieben, die gleichmäßig von Nordost herunterpfliff und die empörten Meereswogen schäumend und tosend gegen den Strand und den Fuß der Klippen trieb.

Die Wollen hatten sich zertheilt, nur noch einzelne vom Winde zerrissene Fetzen jagten über das Himmelsgewölbe, von dem in ungetrübler Klarheit die fast volle runde Scheibe des Mondes herableuchtete, und eine zarte silbergrane Dämmerung verbreitete sich über den düsteren Fichtenwald, die gespensterhaft schimmernde Dünenkette und das wogende Meer, dessen weiße Wellenkämme die Strahlen des großen Nachtgestirns blühend zurückwarfen.

Vor der Signalstation ging Frank auf und ab, das Nachtfernrohr in der Hand und die ruhelose Wanderung nur unterbrechend, um aufmerksam nach dem Dorfe hinüberzuspähen, in dem er eine außergewöhnliche Bewegung wahrzunehmen glaubte. Fast in allen Häusern brannte noch Licht, Leute gingen hin und her, einmal schien sogar vor dem Hause des Sheriffs eine stärkere Ansammlung von Männern stattgefunden zu haben. Jedenfalls, so legte sich Frank diese Anzeichen einer besonderen Aufregung aus, hatten sich die Fischer jezt von dem Mißlingen ihres Attentates überzeugt und beriethen, was zu thun sei, um den Folgen, die dieser neueste Frevel für sie haben mußte, vorzubeugen; denn daß derselbe nicht ungeahndet bleiben würde, konnten sie sich wohl denken.

Ein ergrimmes Lächeln glitt über Frank's Gesicht; er hatte die Station nach Maßgabe der vorhandenen Mittel in Verteidigungszustand setzen lassen, falls die Fischer wirklich so wahnsinnig sein sollten, einen direkten Angriff zu unternehmen. Doch das stand, wie er sich bei

ruhiger Ueberlegung sagte, kaum zu erwarten. Zete Kontz war viel zu klug und besonnen, um den Fischern eine solche selbstmörderische Thorheit zu gestatten, er wußte ja, daß der „Mosquito“ in diesen Gewässern kreuzte.

Und jede Viertelstunde, die verstrich, brachte der Station die Hilfe, den Anstiftern des Pulverkomplottes die Vergeltung näher. Das Kanonenboot war zweifellos sofort nach dem Vorüberziehen des Untewetters in See gegangen und mußte jetzt schon die Hälfte des Weges zurückgelegt haben.

Während Frank's Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf das Dorf gerichtet war, hatte er nicht bemerkt, daß ein Boot, gerudert von vier Männern, sich dem Strande näherte. Noch befand es sich ziemlich weit draußen auf der See und wurde von den Wellen wie eine Nußschale auf und ab geschleudert. Doch erst nachdem es dicht unterhalb der Klippe in ruhigeres Fahrwasser gelangt und von oben aus nicht mehr sichtbar war, wendete sich Frank um, warf noch einen Blick nach dem südlichen Horizont, wo der „Mosquito“ auftauchen mußte, und nahm dann seine ruhelose Wanderung wieder auf.

Das Boot war inzwischen auf dem flachen Strande südlich von Kitty Hawl gelandet. Die Seeleute sprangen heraus, zogen es noch ein Stück an das Ufer hinauf und gingen dann schnell dem Dorfe zu. Kurze Zeit darauf wurde es in Nagshead noch lebhafter als zuvor. Richter huschten hin und her, truppweise standen die Leute vor den Hütten, und vor Zete Kontz' Haus sammelten sich nach und nach fast sämtliche Einwohner des Ortes. Sogar verworrenes Stimmengeräusch drang an Frank's Ohr. Eine Täuschung war nicht möglich; drunten mußte etwas ganz Außergewöhnliches im Werke sein, und Frank's Befürchtungen steigerten sich wieder.

„Also doch,“ sagte er zu sich selbst, „die Fischer rüsten sich zum Angriff, die Sache wird ernst.“ Es war noch nicht Mitternacht und bei der Verzögerung, die der Ortan nothwendig herbeigeführt hatte, der „Mosquito“ schwerlich vor zwei Uhr zu erwarten. Frank wußte, daß einem energischen Angriff gegenüber die Station nicht von vier Männern so lange gehalten werden konnte — kam das Kanonenboot nicht wie durch ein Wunder vor der Zeit, so war Alles verloren. Kapitän Morris fand dann wohl die Station nur noch als Aischenhaufen. Der junge Offizier biß zornig die Zähne aufeinander; er fürchtete den Tod nicht und doch — bei dem Gedanken an Maggy zitterte sein Herz.

Eine halbe Stunde verstrich in banger Erwartung. In Nagshead währte die Unruhe und das geräuschvolle Treiben fort, allein zu Frank's

Verwunderung schienen die Fischer auch jetzt noch zu keinem festen Entschlusse kommen zu können. Eine kleine Gruppe von Männern löste sich plötzlich von dem dichten Knäuel, der Zete Kontz' Haus belagerte, ab und verschwand hinter den Gebäuden, tauchte aber gleich darauf zwischen den Dünen wieder auf. Frank folgte mit dem Glase allen ihren Bewegungen. Es waren sechs Männer. Sie wandten sich, sobald sie aus den Dünen heraus waren, südlich von der Klippe dem Meeresstrande zu. Als Frank sich über den Klippenrand hinabbeugte, gewahrte er das dort liegende Boot.

Es war kein Fischerboot, das erkannte selbst ein nicht seemannischer

Beobachter sofort, sondern ein Jolle, wie sie Rauffahrteischiffe als Rettungsboote an Bord zu führen pflegen. Die Männer schoben mit vereinten Kräften das Boot durch die Brandung, einer derselben war bereits eingestiegen und hatte am Steuer Platz genommen. Sobald der Kiel stott war, schlangen sich noch zwei Andere hinein und ergriffen die Ruder. Wenige Minuten später hatte sich das Boot vom Lande entfernt und hielt auf die hohe See hinaus. Die drei Zurückbleibenden schauten ihren Kameraden noch einen Augenblick nach und gingen dann dem Dorfe wieder zu.

„Was bedeutet das?“ fragte sich Frank verwundert. Er richtete das Fernrohr auf das Boot, dann auf den westlichen Horizont und ein Ausruf der Ueberraschung entfloß seinen Lippen. Dülben, einige Meilen vom Lande entfernt, lag eine Brigg vor Anker. Das konnte nur die „Eibecke“, das Schmugglerschiff, sein.

Mit einem Schlage wurde ihm Alles klar. Seine Befürchtungen wegen eines Angriffes waren grundlos; die Aufregung drunten im Dorf, die Ansammlung der Fischer vor Zete Kontz' Haus galten der Ankunft der „Eibecke“. Nördlich von Kitty Hawl war der Strand menschenleer, und die Fischerboote lagen hoch oben an den Dünen auf dem Trockenen. Wahrscheinlich ließ die

rauhe See das Böschen der Schmuggelwaare nicht zu, daher also die Rathlosigkeit der Fischer.

Während Frank das Boot und die Brigg, die jetzt sein ganzes Interesse in Anspruch nahmen, unausgeseht im Auge hielt, tauchte eine Gestalt zwischen den Dünen auf, die sich eilenden Laufes der Station näherte, ohne daß Frank sie bemerkte. Erst als die Tritte der Nahenden auf dem harten Gestein hörbar wurden, fuhr er herum und griff nach dem Revolver.

(Fortsetzung folgt.)



Der Schäfflertanz und der Mehgersprung in München. (S. 136)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Das neue Theater in Genf. (Mit Bild auf Seite 134.) — An der Place neuwe zu Genf erhebt sich das nach den Entwürfen des dortigen Architekten Gosh in modernem französischen Renaissancestyl erbaute neue Theater, welches zu den prächtigsten und am zweckmäßigsten eingerichteten derartigen Monumentalbauten der neueren Zeit gehört, und von dem wir auf S. 134 eine Ansicht bringen. Die drei Eingangsthüren führen in eine Halle, welche links mit dem Zugang für die zu Wagen kommenden Besucher in Verbindung steht, während rechts ein elegantes Café eingerichtet ist, und im Fond sich die Kassen und die Zugänge zu dem eigentlichen Vestibule und den Treppen befinden. Der Zuschauerraum ist weit und sehr zweckmäßig eingetheilt, in Hellchamois und Gold gemalt, und Sitze wie Brüstungen sind mit rothem Sammt ausgeschlagen. Bemerkenswerth ist das Deckengemälde von Brisset, den Triumphzug Apollo's darstellend.

Der Schächlertanz und der Metzger sprung in München. (Mit Bild auf Seite 135.) — Seit mehreren Jahrhunderten bereits vollführen die Hüfte der Schächler oder Wütcher und der Metzger in München in der Regel alle sieben Jahre gewisse öffentliche Aufzüge, welche unter dem Namen des Schächlertanzes und des Metzgersprunges bekannt sind. — Der Schächlertanz, den die obere Stizze unseres Bildes auf S. 135 darstellt, besteht in einem Umzuge von 26 Wütchergelesen in alterthümlicher Tracht, welche vom Dreikönigstage bis zum Fastnachtsdienstag vor den Fenstern der Angehörigen des königlichen Hauses oder solcher Leute, welche sich „gegen eine Verehrung“ diese Auszeichnung ausbitten, ihren originellen Tanz mit allerlei Gruppierungen u. i. w. ausführen. — Der Metzgersprung — siehe die untere Stizze — besteht in einem kostümten Aufzuge der Fleischerzunft an einem bestimmten Tage der Carnevalszeit, der nach dem Passiren einiger Hauptstraßen bei dem Fischbrunnen vor dem neuen Rathhause Halt macht. In einem Zimmer des letzteren legen alsdann diejenigen Fleischerlehrburschen, welche bei dieser Gelegenheit zu Gesellen gesprochen werden sollen, ein groteskes Kostüm aus enganliegenden Schafspelzen an und stellen sich auf dem Rand des Brunnen trogs auf, worauf der Altgeselle die Freisprechung vornimmt, an deren Schluß jeder Lehrling mit drei derben Schlägen auf die Schulter zum Gesellen ernannt wird. Die so Freigesprochenen springen nun in den Bunnentrog, der Altgeselle aber wirft Aepfel, Nüsse und kleine Münzen unter die herzdrängende Menge, welche dafür von den Vermummten aus Wasserkübeln begossen wird. Endlich kleiden sich die frostscheuernden Bursche wieder um, und der Zug geht nun nach der Metzgerherberge zu einem festlichen Schmaufe.

Die norwegischen Lootsen. — Unter den von dem pommer'schen Dichter Ludwig Giesebrecht mit Recht gefeierten Piloten Norwegens finden wir viele edle, treffliche Naturen. In ihren starken mächtigen Booten fahren sie bis weit in's Meer hinaus und in den für die Schiffe so gefährlichen Scheeren erblickt man freudig überall das blutroth und weiß getheilte Segel, welches die Lootsentotte kennzeichnet und nur von ihnen allein geführt werden darf. Die kühnen Männer scheuen keine Gefahr, jedes Schiff sicher zwischen den Klippen durchzufahren, ihnen ist aber auch jeder Fels, jeder Stein am Lande und auf oder unter dem Wasser genau bekannt. Wie angestrengt muß nicht ihre Thätigkeit an einer Küste sein, die von allen Nationen befahren wird und an der die Schiffe so oft zwischen den Felsen Ruhe und Hilfe suchen oder gar scheitern! Dies macht die süd-norwegischen Lootsen zu den erfahrensten, geschicktesten, ja vielleicht zu den kühnsten in der Welt. Einst hielt sich der berühmte Geologe Leopold v. Buch auf Lungen bei Deister Kiössee auf. Wenige Tage vorher hatten Schiffe im schweren Sturm und mehr als eine Meile vom Ufer entfernt das Einlaufen durch Signale nachgesehen. Ein Lootse beisteigt pflichtgetreu ein Boot. Alle eilen an den Strand, um sich zu überzeugen, wie die Sache abläuft, denn das Wetter war fürchterlich. Der Lootse läßt dem Wind entgegen, verschwindet und erscheint wieder; bald hat er das Schiff erreicht. Da schlägt das Boot um und er verschwindet für immer. „So konnte es leide nicht gehen!“ ruft der am Ufer zurückgebliebene Sohn des Heimgegangenen und springt in sein Boot mit den Worten: „Mein armer Vater wagte zu viel, er hat den Wind um einen Strich zu scharf geschritten.“ Darauf fährt der verwogene Jüngling auf das Schiff zu, und zwar mit gleicher Gefahr. Aber es gildet ihm, den Fehler des Verunglückten zu vermeiden, er erreicht das Schiff und führt es glücklich in den Hafen hinein. Der Vater war aus der Reihe der Lebenden gestrichen; fast jeder Lootse erwartet es nicht anders und sein Geschick ereilt ihn gewöhnlich noch früher als er glaubt. Wie vielen Lootsenfrauen begegnet man nicht, die sechs- bis wohl achtmal verheirathet gewesen sind, und vielleicht noch nicht zum letzten Male!

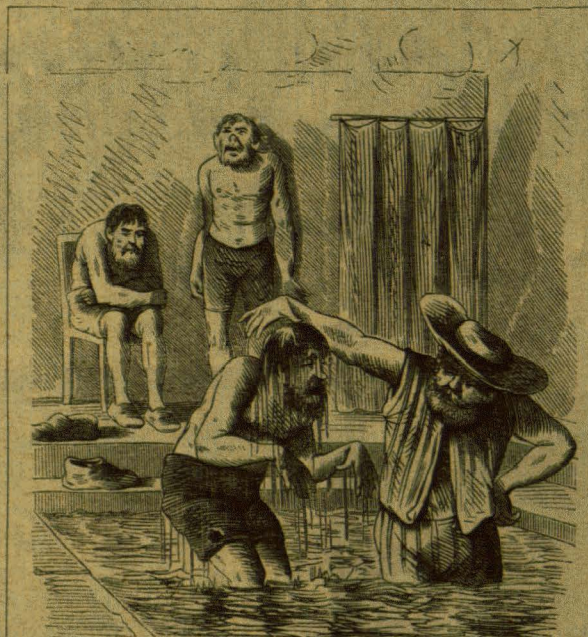
Wie Walter Scott arbeitete. — Es ist gewiß eine der merkwürdigsten Thatsachen in der Literaturgeschichte, daß ein bedeutender Theil der Romane von Walter Scott, wie „Die Braut von Lammermoor“, „Montrose“ und „Ivanhoe“, geschrieben wurde, während dieser berühmte Schriftsteller bettlig an Magenkrampflitt, welcher ihm unglückliche Schmerzen verursachte.

Scott lag, wenn er Romane dichtete, gewöhnlich auf einem Sopha und dik- tirte entweder Ballantyne oder seinem Bevallner in Abbotsford, William Laidlaw, dem Sohne eines Farmers, welcher gelegentlich selbst literarisch arbeitete. Laidlaw mußte häufiger nachschreiben, weil er immer zur Hand war, während Ballantyne nur zu den zeitweiligen Besuchern gehörte. Ost kam es bei den bewegtesten Szenen des Diktats vor, daß Scott einen starken Krampfanfall hatte und laute ausschlohe. War der Anfall vorüber, so nahm der Autor den Faden wieder auf und diktierte weiter. Laidlaw wußte, daß, bevor er Morgens zehn Uhr zu Scott kam, dieser sich immer schon den Theil, welchen er zu Papier bringen lassen wollte, im Geiste und in Notizen zurechtgelegt hatte. Die Sprache war der Eingebung des Augenblicks überlassen, es gab da weder ein Suchen nach besonderen Ausdrücken, noch ein Verwenden stü- diger und erklänkter Rede-Effekte; der Strom floß in der Regel stetig und ruhig dahin. Laidlaw erzählt, daß, während er die Feder führte, ihn die Entwicklung irgend einer Scene oft so lebhaft interessierte, daß er sich manch- mal vergaß und ausrief: „Weiter, Mr. Scott, weiter!“ Darauf erwiderte dieser dann lächelnd: „Sachte, Billie, sachte, Sie wissen, ich habe die Geschichte erst zu machen!“ Wenn aber Scott sehr animirte Szenen und leidenschaft- liche Dialoge, z. B. in „Ivanhoe“ diktierte, so ereignete es sich auch, daß er plötzlich vom Sopha aussprang und sich während des Sprechens ganz im Sinne und Geiste der Rolle gedeutete. Die dichterische Begeisterung war als- dann stärker in ihm, wie der Krampf, der ihn heimlichete.

Eine Bischofswahl. — Im Jahre 938 war der Bischof Konrad von Regensburg gestorben und König Otto sollte nun einen neuen Bischof wählen. Er konnte aber bei der Menge der vorgestellten Kandidaten zu seiner Wahl kommen. Nach langem Ueberlegen beschloß er, sich von der Vorsehung leiten zu lassen und den ersten Mönch zu wählen, der ihm begegnen würde. Er verließ daher sein Schloss und schlug den Weg nach dem nahen Kloster ein. Der Pförtner, Namens Günther, mochte den Kaiser schon von Weitem kommen sehen, er öffnete das Thor, stellte sich in Kostur und machte seine Reuerenz. „Mönch- lein“, sagte Otto, „was gibst Du mir, wenn ich Dich zum Bischof mache?“ Der Mönch bedachte sich nicht lange und erwiderte: „Die Schube kann ich entbehren.“ Der König lachte, sand aber die Antwort so treuzweig, daß er dem Bruder Pförtner wirklich den Bischofsstab verlieh.

Ein Autograph. — Der berühmte Hornvirtuose Vivier in Paris erhielt eines Tages von einer Gräfin des Faubourg St. Germain eine Zuehrift, worin er befragt wurde, wie viel er verlange, um bei einer Soirée die Gäste der Gräfin durch sein Talent zu unterhalten. Vivier antwortete und verlangte 1000 Francs; man schien das zu theuer zu finden und Vivier bekam keine weitere Antwort. Einige Zeit darauf besand er sich in einem anderen Salon, blätterte in einem auf dem Tisch ausgelegten Auto- graphen-Album und fand darin seinen Brief an die Gräfin. Der Künstler lachte über die schlaue Art, sich Autographen zu verschaffen, und sagte zur Hausfrau, die den Brief des Virtuosen von der ihr befreundeten Gräfin als Autograph für ihr Album ge- schenkt erhalten hatte: „Es thut mir leid, daß die Gräfin mir nicht gesagt hat, sie wünsche ein Autograph von mir zu besitzen, denn da ich dies nicht wußte, so ließ ich diese Antwort von meinem Hausmeister schreiben, der gerne eine Gelegenheit wahrnimmt, seine schöne Handschrift zu zeigen.“

Grund, nicht zu sterben. — Ma- dame B. war sehr krank und man sprach in einer G. sellschaft davon, daß sie wohl sterben werde. „Das hat keine Gefahr“, meinte Jemand, „denn sie ist nicht die Frau, ihrem Manne je einen Gefallen zu thun!“



Herr (sich badend, zu dem neben ihm stehenden Bademeister):
Ba - Bade - m - meister u - u - u - untertauchen.
Der Bademeister sacht ihn und taucht ihn unter.
Herr (wieder emporkommend): Ba - Bade - mei - meister u - u - u - untertauchen.
Dieselbe Prozedur.
Herr (abermals emporkommend): Bade - m - meister un - u - unter - t - tauchen.
Der Bademeister taucht ihn zum dritten Mal unter.
Herr (wieder austauchend): Bademeister - untertauchen hat mir der Arzt verboten!

Vorsäben-Räthsel.

Mit Al pfleg' ich zurückzuweisen,
Den Blick in die Vergangenheit,
Mit An jedoch erfordr' ich Reifen,
Sie mögen nah' sein oder weit.

Mit Kus bedarf ich meist der Worte,
Doch oft thut's auch ein Zeichen nur;
Mit Un gleich' ich verschloss'ner Pforte,
Dem Alu verbindend Weg und Spur.

Mit Ein erscheit' ich einzeln nimmer;
Zieh' aber ich als Wehheit aus,
So reich' ich leider doch nicht immer
Zu dem, was nöthig ist im Haus.

[R. Paul]

Auflösung folgt in Nr. 35.

Auflösungen von Nr. 33:

des Trennungs-Räthfels: Ein Wurf — Einwurf; des Silben-Räthfels: Gäbner, Erde, Jfland, Narbe, Renzi, Ideal, Eider, Harfe, Hermandad, Gummig, Zarnac, Ribau, Eigenlob (Heinrich Heine — Buch der Lieder).

Alle Rechte vorbehalten.